

und schloss die Augen, auch er hatte die letzten Tage kaum geschlafen. Er dachte an seine Mitschüler, die gerade mit ihren Familien zu Mittag aßen oder in der Mall rumhingen.

Steve versuchte ihn aufzumuntern. »Hey«, fragte er grinsend. »Wie viele Blondinen braucht man, um eine Glühbirne einzuschrauben?«

Francis öffnete die Augen und sah den Pfleger stirnrunzelnd an. Als das nicht reichte, zuckte er auch noch mit den Schultern.

»Fünf!« Steve spreizte triumphierend alle Finger. »Eine hält die Glühbirne, und vier drehen die Leiter!«

Um ihn nicht völlig zu blamieren, deutete Francis ein Lächeln an. Seine Mom zog ein gerahmtes Foto aus der Tasche: Ein großer, breitschultriger Junge mit schwarzen Haaren, der eine Sportjacke trug und erschöpft, aber zufrieden wirkte. Damals hatte er einen

wichtigen Ringkampf gewonnen. Ziemlich lange her, wie die meisten Bilder, auf denen er zufrieden aussah.

Während seine Mom weiter auspackte, sah er sich auf der Station um. Das Linoleum im Flur quietschte bei jedem Schritt. Die Schwestern hier kannten ihn und warfen ihm mitleidige Blicke zu. Manchmal glaubte er, dass sie es nicht taten, weil er diese Sache mit seiner Mutter hatte, sondern weil er *auch noch* diese Sache mit seiner Mutter hatte. Die meisten Leute hielten ihn für einen perspektivlosen Versager oder einen dummen Riesen, und es war ein bisschen bitter, dass er ihnen nicht das Gegenteil beweisen konnte. Dabei war er früher richtig gut in der Schule gewesen. Immer wieder war ihm ein Satz herausgerutscht, den die Lehrer für bemerkenswert hielten, als Kind war er bei einem Eignungstest sogar mal einer der Besten gewesen. Ein paar Leute hatten

deshalb geglaubt, er sei vielleicht hochbegabt. »Frankie, mein kleines Genie!«, hatte seine Mom damals oft zu ihm gesagt. Doch danach war von ihm nicht mehr viel in diese Richtung gekommen, und inzwischen war er froh, wenn die Schule sein geringstes Problem war.

Das Weiß der Klinikwände war im Laufe der Jahre vergilbt, im Fernsehraum lief eine Doku. Francis sah ein paar Patienten wie Zombies über den Flur schleichen, in Jogginghosen oder Shorts, die Haare ungewaschen und fettig. Einige brabbelten vor sich hin, andere schauten einfach nur stumpf ins Nichts, von Medikamenten sediert. Eigentlich ein gutes Setting für einen Horrorfilm, dachte er.

Die Patientenzimmer waren geschlossen, nur bei einem war die Tür halb geöffnet. Francis blieb ruckartig stehen. Durch den Spalt entdeckte er ein Mädchen, das nichts als eine schwarze Jeans und einen BH trug und

sich gerade ein T-Shirt anzog. Ihr Kopf war unter dem Shirt verschwunden, er sah ihre Brüste, dann tauchte ihr Gesicht auf; weiße Haut, schulterlange schwarze Haare, ein feingeschwungener Mund. Dazu große, dunkle Augen – die nun in Richtung Tür blickten.

Francis erschrak, er wusste nicht, was geschehen war. Jemand hatte seinen Kopf gepackt und mehrmals in eisiges Wasser getaucht. Jemand hatte ihn auf ein Katapult gelegt und tausend Meter in die Höhe geschossen. Jemand hatte ihm mit voller Wucht gegen die Brust geschlagen, doch es tat nicht weh. Alles geschah auf einmal. Es war 14:32, als sich für Francis Dean alles änderte.

Er konnte den Blick nicht von dem Mädchen abwenden. Sie hatte Piercings im Ohr und an der Nase, ihre Handgelenke

waren bandagiert; wahrscheinlich ihr Ticket für Zimmer 035.

Im ersten Moment schien sie sich zu ärgern, dass sie die Tür offen gelassen hatte, dann kam sie auf ihn zu. »Verpiss dich, du Spanner!«

»Ich wollte nicht ... Ich bin nur vorbeigelaufen, und da ...«

Sie streckte ihm den Mittelfinger entgegen und knallte die Tür vor seiner Nase zu.

Francis blieb noch einen Augenblick vor dem Zimmer stehen und las, was auf dem Türschild stand: *Anne-May Gardener*. Den Namen würde er sich merken.